

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1890**

12.7.1890 (No. 28)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004528](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004528)

Sonnabend, den 12. Juli.



# Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. D. G. Ahten, Seefstr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Wiltmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Die Dampftrompete.

Immer weiter, rastlos weiter  
Strebt der Geist im Lauf der Zeit,  
Und die schwierigsten Probleme  
Löst er mit Beharrlichkeit.

Längst schon auf die Kraft des Dampfes  
Ist das Augenmerk gelenkt  
Und die Thätigkeit der Menschheit,  
Wird tagtäglich mehr beschränkt.

Nicht nur für die Dampfmaschinen  
Wird des Dampfes Kraft verwandt —  
Nein, auch für die Dampftrompete,  
Die man kürzlich erst erfand.

Sonderbar! Die Kraft des Dampfes  
Bläst den stärksten Ton heraus.  
Eines Musikanten Lunge  
Reicht zu solcher Kraft nicht aus.

Und die armen Musikanten  
Fürchten einen harten Strauß,  
Denn mit einer Dampftrompete  
Hält's ein Concurrent nicht aus.

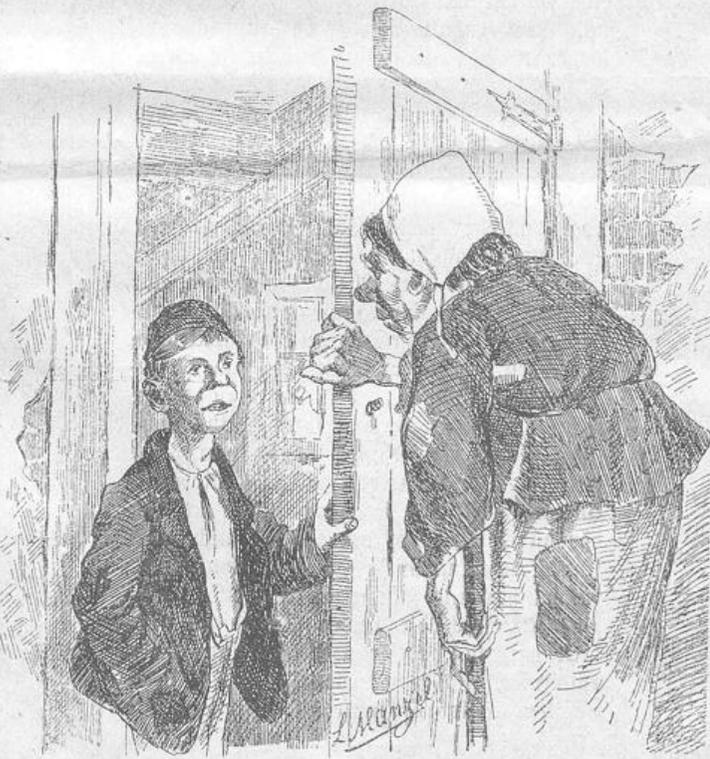
Aber hört nur, dem Erfinder  
Sollte wenig Glück erblihn,  
Denn dem Dampftrompeten-Gründer  
War die Nachbarschaft nicht „grün“.

Die Musik fand man sehr häßlich  
Und den Ton, ei wie fatal,  
Nicht gefühlvoll, sondern gräßlich,  
Kurz, es war ein Mordsstandal.

Der Erfinder zog von hinnen,  
Auf der Nachbarschaft Beschwerde,  
Eine Kunstfahrt zu beginnen  
Weit hin über Land und Meer!

Ob auch uns er wird beglücken? —  
Wehr' ihn ab, Germania!  
Aber wahr ist's, denn die Nachricht  
Kommt ja — aus Amerika.

## Gelegenheit macht Diebe — und Bettler macht sie auch.



— 'n schönen Gruß von Mutter und ob Sie heute  
Nachmittag mit betteln gehen wollten?

— Wegen was wollen wir denn betteln gehen? —  
Wegen den vielen Regen?

— Ree. Mutter meinte, weil gestern die Windhose  
gewüthet hat, so könnten wir uns für von die Windhose  
beschädigte und umgewehrte arme Wittwen ausgeben —  
das wäre een trauriges Loos und een jutes Geschäft.

## Väterliche Mahnung.

[Zur Kennzeichnung der Gegenwart.]

Im Leben, Sohn, muß Jedermann  
Nur stets die rechten Mittel wählen,  
Drum schließ' Dich einer Claque an,  
So wird die Claque Dir nicht fehlen.

Darfst nur nicht farg in Worten sein,  
In unsrer Zeit, der wortereichen,  
Sprichst Du auch in den Tag hinein,  
So giebst Du doch ein Lebenszeichen.

Präg' Dir gewisse Phrasen ein,  
Und lern' sie richtig anzuwenden,  
So wirst Du bald ein Lumen sein,  
Und wenn nicht leuchten, so doch blenden.

Stets laß' das Wort „Humanität“  
Recht voll auf Deinen Lippen schweben;  
Braucht, wenn Dein Ruf erst fester steht,  
Dann keinem Menschen was zu geben.

Vor jeder Meinung zieh' den Hut,  
Die die Gewalt'gen lassen gelten,  
Doch die man grad verfolgen thut,  
Mußt immer Du am ärgsten schelten.

Beifällig stimme immer ein,  
Hörst Du vom Gegner Böses sagen,  
Doch lobt man ihn, so mußt Du sein  
Nach „gültigen Beweisen“ fragen.

Wenn Du vor Einem Dich gebüct,  
So wisse Dich auch so zu drehen,  
Daß nicht ein Zweiter gleich erblickt,  
Was unästhetisch anzusehen.

Stets mußt Du Dich auf hohem Pferd  
Dem „dummen Gassenvolk“ zeigen  
Und wär' der Reiter auch nichts werth,  
Das Volk wird vor dem Gaul sich neigen.

Hat Einer reife Frucht gepflückt,  
So ford're sie mit ihm zu essen,  
Und sag': Du hätt'st sie längst erblickt  
Und abzupflücken nur vergessen.

Ein guter Magen, klein Gehirn,  
Kein Herz und ein geschmeid'ger Rücken,  
Ein trefflich Mundwert, freche Stirn, —  
Nur zu, mein Sohn, so muß es glücken.  
(Krat.)

## Wie Kord und Liese sich zum Kriegerfest amüsirt haben.

Nach einer wahren Begebenheit frei erzählt von Arnold Schröder.

Es ist dies eine puzwunderliche Geschichte, jedoch sie ist wahr und funkelnagelneu. Am Sonntag vor acht Tagen war Bundeskriegerfest und das ganze Land rüstete sich zur Fahrt nach dem diesjährigen Festorte. So auch ein mackerer Ackermann, den wir Meyer nennen wollen, da es so viele Meyers giebt und sich dann nicht unnöthiger Weise Jemand beleidigt fühlt. Meyer wohnt in der Vorstadt, ist verheirathet, besitzt eigenes Haus und Garten sowie ein Schwein und eine Ziege. Kinder haben sie nicht, d. h. Meyers, während die Ziege bereits Mutterfreuden erlebt, denn sonst könnte sie nicht gemolken werden und eine Ziege die keine Milch giebt, hat ihren Beruf verfehlt.

Meyer und Frau wollten zusammen zum Kriegerfest fahren und hatten eine Nachbarnsrau Namens Harms gebeten, doch während der Abwesenheit am Sonntag die Ziege zu melken, sowie Schwein und Ziege zu füttern. Es lag genug Futter da und sogar ein Sack mit Roggenmehl stand hinter der Hausthür. Gefagt — gethan. Meyer und Frau rutschten ab und Frau Harms besorgte pünktlich die ihr obliegenden Verpflichtungen. Als sie am Sonntag Nachmittag die Ziege zum zweiten Male gemolken und genügend für die Fütterung der beiden Hausthiere Sorge getragen hatte, ging sie hinaus, schloß die Hausthür ab und ließ sich nicht wieder sehen. Nun sollte aber der Zufall seine Hand im Spiel haben und so geschah es, daß die Harmsen vergaß die Stallthür zu schließen. Zuerst bemerkten die beiden Thiere ihre Freiheit nicht, sondern hatten vollauf mit ihrem Futter zu thun, als aber Kord, so heißt das Schwein, sich genügend voll gefressen hatte, stieß es den Trog um und als es die offene Kofenthür bemerkte, war es mit einem Satz mitten im Hausflur. Das machte natürlich Liese, die Ziege, stutzig. Mit einem lustigen Mähähä war auch sie aus dem Stall herausgesprungen und leistete Kord Gesellschaft.

Da stand der Eimer mit der frischen Ziegenmilch. Kord hatte, so lange er von seiner Sau-Mama entwöhnt war, noch niemals wieder Milch bekommen. Welch herrliche Gelegenheit sich ordentlich satt zu laufen. Mit einem gemüthlichen „Knuff-Knuff“ war die süße Flüssigkeit bald ausgeschlappt und hätte Kord singen können, so würde die Melodie „O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!“ nicht gefehlt haben. Die Ziege war während dieser Zeit nicht minder faul gewesen und hatte als Anverwandte der Gemsen und Antilopen die wagehalsigsten Unternehmungen in Scene gesetzt. Zuerst sprang sie auf einen Stuhl, sodann auf den Tisch, von diesem wieder auf die Erde und dann auf die Fensterbank. Hier blühten Frau Meyers schönsten Topfgewächse: Rosen, Myrthen, Nelken, Geranium und Cactus. Was Liese nicht aufknabberte, wurde auf die Erde geworfen und Kord schnappte den Cactus auf und ließ ihn in voller Blüthe zur Erde fallen und sogar auf den schönsten Teppich, den Frau Meyer mit eigener Hand zu ihrer Hochzeit gestickt hatte. Von diesen Freiheitsübungen der beiden Vierfüßler bemerkte man in der Nachbarschaft nichts. Frau Meyer hatte am Sonnabend Bickbeeren eingekocht und den Topf in der Küche zum Kaltwerden auf die Erde ge-

setzt. Kord, der alles durchschnüffelte, bemerkte auch bald dieses Gefäß und „Knuff! Knuff!“ war der Inhalt des Bickbeeren-topfes auf dem Küchenfußboden verschüttet. Jetzt gab es eine wilde Jagd. Kord und Liese spielten in der Bickbeerenjuppe Kriegen und bei diesen wilden Jagereien kamen sie der Hofthür zu nahe, diese sprang auf und „Licht, Luft und Freiheit!“ quickte und meckerte das tolle Paar. Zwar konnten sie nicht weit fort, denn das Meyersche Grundstück besitzt einen guten Zaun, aber die Bleiche war ein vortrefflicher Spielplatz, zumal da weiße Wäsche lag und die Bickbeeren-Pfoten die schönsten Malereien ausführten. So ging es hin und her, dann waren sie draußen und dann waren sie drinnen. Auf einmal gab es ein höllisches Gepolter ab, Liese hatte mit ihren Hörnern die gehäkelte Kommodenbecke herabgezerrt mit all den schönen Tassen und Photographien, als sie auch mit einem kühnen Sprung bereits oben auf der Kommode stand. — Was war — das? — Noch eine zweite Ziege? — Liese sah im Spiegel ihr leibhaftiges Ebenbild. Klirr! Klatterabums! Da lag der schöne Spiegel in tausend Scherben. So wurde unter Kurzweil und Scherzen der ganze Nachmittag und der Abend vertrödel und nachdem Kord ungefähr den halben Sack Roggenmehl verzehrt und die Ziege ihrem natürlichen Appetit nach etwas „Hartem“ folgend, die Gardinen bis zur Hälfte aufgeknaubert hatte, ging die kleine Gesellschaft zur Ruhe. Kord schlief einen tiefen Schlaf, denn gerade zur rechten Zeit noch war von Liese eine Flasche mit „Kirschlikör“ zertrümmert und der Inhalt von Kord ausgeschlappt worden. Wie sie so süß ruhten in ihrem Stall.

Es war schon nach Mitternacht. Meyer kam nach Haus. Was Wunder, daß Meyer, der von Morgens 5 Uhr bis Abends Kloß zwölf tüchtig gekneipt hatte, auch nicht „ganz alleene“ mehr war. Er machte den Weg vom Bahnhof nach Hause sehr zickzackziese und seine Mütze freute sich, als sie ihn endlich im Hause und im Bette hatte. Am anderen Morgen ein schreckliches Erwachen. Großer Streit der Frau Meyer mit ihrem Mann. Er sagte zu seiner Frau: „Dat ick gisteren Abend mit'n düchtigen Fäsen nah Huus kamen bün, dat weet ick sülvst, aber Kirschlikör, Bickbeeren, Cactus, Melk und Roggenmehl heff ick nich dönnanner kleit, of den Spiegel nich twei slagen, dat mutt mit'n Däbel togahn hebben, ick wasch miene Hänne in Unschuld.“ — Als schließlich die beiden Schuldigen entdeckt wurden, hat Frau Meyer nicht mehr räsonnirt, sich aber vorgenommen, beim nächsten Feste zu Hause zu bleiben.

### Grober Unfug.

„Groben Unfug“ nennt man heute Alles, was nicht recht behagt; Wo man's nimmer hielt für möglich, Wird man heute drob verklagt.

Immer neues wird erfunden,  
Woran niemand sonst gedacht,  
Und es wächst der „grobe Unfug“  
Aus dem Boden über Nacht.

Sagt, was vom gemeinen Rechte  
Noch dem Bürger übrig bleibt,  
Wenn man mit dem Strafgesetze  
Selbst schier „groben Unfug“ treibt?

(Südd. Postillon.)

## Wohin wir kommen,

oder:

## Eine Reichstagsitzung in 10 Jahren.

Eine prophezeiende Humoreske von G. Fr.

Kriegsminister Graf Wisemann von Bagamoyo: M. S.! Nicht ohne eine gewisse Bekommenheit nehme ich das Wort, um Ihnen die Annahme der neuen Militärvorlage ans Herz zu legen. Wo aber die dringende Nothwendigkeit gebieterisch spricht, muß jedes Bedenken zurücktreten. Nachdem Frankreich die Präsenzstärke seines Heeres gewaltig erhöht hat, müssen auch Sie der Vorlage zustimmen, falls Sie das Reich den Feinden nicht überantworten wollen. Uebrigens sind die Klagen hinsichtlich der neuen Last doch weit übertrieben. Die Präsenzstärke unseres Heeres ist in den letzten 10 Jahren von etwa einer halben Million auf 1 395 000 gestiegen. M. S.! Was kommt denn schließlich darauf an, ob wir noch 141 000 mehr fordern, um auf die runde Zahl von 1 500 000 zu kommen? Ich appellire an Ihr patriotisches Gemüth; bewilligen Sie die Vorlage, es wird gewiß an Sie so leicht keine neue Forderung gestellt werden. (Lebhaftes Bravo rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. Windthorst: M. S.! Die neue Forderung ist doch wirklich unerhört. Ich weiß nicht, woher der Herr Kriegsminister den Muth nimmt, uns damit zu kommen. (Sehr wahr! beim Centrum und auf der Linken, Zischen rechts.) Zumal die Bildung der acht neuen Frauen-Regimenter finde ich geradezu empörend. (Psui! rechts, lebhafter Beifall links.) M. S.! Da es einmal nicht anders geht, so werde ich der Vorlage zustimmen, natürlich nur unter der Bedingung, daß meine Resolution, die ich Ihnen vorlegen werde und die sich fernere Militärforderungen verbietet, angenommen werde. (Stürmischer Beifall rechts, Zischen links.)

Abg. Richter: M. S.! Sie sehen, wohin wir gekommen sind, aber es ist unabsehbar, wohin wir noch kommen werden. Ich habe Sie gewarnt, Sie sehen, daß ich recht gehabt habe. Ueber Herrn Windthorst wundere ich mich gar nicht mehr. Er hat auch vor zwei Jahren erst die damalige Vorlage verdammt und schließlich doch jeden Groschen und jedes Weib bewilligt. M. S.! Die Forderung der zweijährigen Dienstzeit ist uns zwar bewilligt, aber unter welchen Bedingungen! Betrachten Sie einmal das Leben eines jetzigen Reichsbürgers! Im 5. Jahre wird er in die Stammrolle eingetragen. Vom 5. bis zum 14. Jahre muß er täglich zwei Stunden exerzieren. Vom 14. bis zum 17. Jahre muß er täglich 2½ Stunden Griffe machen, schießen und alle übrigen militärischen Exerzitten ausführen. Muß da nicht die geistige Bildung verkümmern? Aehnlich ist es mit den Mädchen. Früher hieß es: Ehret die Frauen, sie flechten und weben etc.; jetzt variirt man: Fürchtet die Frauen, sie flechten etc. M. S.! Wir wollen den Regierungen entgegen kommen und die Vorlage annehmen, aber nur unter der Bedingung, daß die Militärpflicht des weiblichen Geschlechtes wieder aufgehoben wird.

Abg. Bebel: Ich bin entschieden gegen die Vorlage. Die Militärpflicht des weiblichen Geschlechtes kann ich unter keinen Umständen gut heißen. Uebrigens werden die weiblichen Soldaten in den Kasernen ziemlich schlecht behandelt, besonders die hübschen Rekrutinnen von den älteren vorgelegten Oberstinnen, Majorinnen und Feldwebelinnen. Wenn sich junge Mädchen freiwillig für den Militärdienst melden, so thun sie es nur wegen der hübschen Uniform.

Militärbevollmächtigter General Vogel von Falkenstein: M. S.! Die Frauenregimenter sind uns unentbehrlich. Unsere Grenzgebirge haben sich in Dahomey überzeugt, daß die Frauen für den Kriegsdienst ganz besonders geeignet sind. Jedenfalls, m. S., sind sie für die Verteidigung der Festungen vollkommen hinreichend, und sie machen es mir möglich, im Falle eines Krieges sofort 12 Millionen Mann an die Grenze zu schicken. Uebrigens fühlen sich die Soldatinnen in der Kaserne sehr wohl. Während die Fabrikarbeiterinnen meist hungrig und kränklich aussehen, blühen die jungen Mädchen in der Kaserne wie die Rosen. Dank der Bewegung im Freien und der brillanten Verpflegung.

Nachdem die Vorlage noch von Beninggen empfohlen worden ist, wird sie angenommen. Ebenso wird die Resolution Windthorst's: die Regierung möge in Betracht ziehen, ob es nicht gut sei, in den nächsten sechs Monaten keine neue Vermehrung der Präsenzstärke zu fordern, angenommen. Gegen Vorlage und Resolution stimmen 139 Socialdemokraten, 53 Freisinnige und 5 Wilde, darunter Meyer-Helgoland.

## Wisemann.

Der Wisemann kommt aus Afrika,  
Bringt „Siege“ mit die Menge,  
Er bringt auch von Buschiris Hals  
Die abgeschnitt'nen Stränge.

Er bringt uns neue Pläne mit  
Zu künft'gen Ruhmesthaten,  
„Freundschafts“verträge, unterkreuzt  
Von kleinen Negerstaaten.

Doch alle diese Herrlichkeit  
Kann nicht mein Herz entzücken —  
Mag Wisemann bleiben wo er will  
Und bald sich wieder drücken.

Was er uns bringt, daß ist nichts werth,  
Da kann er uns verschonen,  
Doch was er mitnimmt — merk' es, Volk! —  
Sind deine Millionen!

## Reichslaterne.



Fürst Bismarck soll, nach der Hall.  
Ztg., die Absicht haben, den Kaiser zu  
bitten, zu seinen Lebzeiten von der Errich-  
tung eines Denkmals für ihn abstehen zu  
wollen. Die gesammten Gelder müßte  
Fürst Bismarck für eine Kaiser-Wilhelm-  
Gedächtniskirche verwendet zu sehen. Also  
„Er“ ist noch nicht einmal so Bismarckisch  
wie die nationalliberalen Schmeichlerseelen.

Das helgoländische Reich soll nicht  
Reichspastete, sondern richtig preußisch und  
zur Provinz Schleswig geschlagen werden.  
— Die armen Insulaner müssen sich schwer  
versündigt haben, daß sie jetzt preußisch  
werden müssen!

Windthorst suchte sich wegen seiner  
Bewilligung der Militärvorlage, welche,  
wie der Abg. Singer sagte, die Arbeiter  
ihm nie vergessen werden, also zu ver-  
theidigen: Wenn die Arbeiter sich vergegen-  
wärtigen, daß zu einem guten Theil sie  
selbst und ihre Verwandten im Heere dienen,  
dann werden sie sehen, daß er in ihrem  
Interesse gehandelt habe (!), weil er Maß-  
regeln zustimmte, welche sie und ihre Ver-  
wandten im Kriege und in der Schlacht  
schützen (!). Er sei überzeugt, daß die  
Arbeiter alle und ihre Frauen und  
Kinder zu ihm kommen und sagen werden:  
Sie haben wohlgethan! — Windiger  
und lächerlicher ist noch keine Verteidigung  
einer faulen Sache gewesen. Der Reichs-  
tag begrüßte sie denn auch ganz richtig mit  
„Heiterkeit“, die Socialdemokraten mit  
Hohngelächter. Man sieht da wieder, daß  
Windthorst doch recht alt geworden ist  
und daß es hohe Zeit auch für ihn wäre,  
Bismarck nachzufolgen.

Wisemann über die evangelischen  
Missionäre. Ein Freund des Herrn  
Major von Wisemann hat diesen in Brindisi  
angetroffen und mit ihm eine Unterhaltung  
über allerlei afrikanische Fragen gehabt.  
Major von Wisemann betonte vornehmlich  
die unberechtigte und unheilstiftende politische  
Rolle, welche sich die englischen wie gleich-  
falls die deutschen evangelischen Mis-  
sionäre anmaßen, und er verglich deren

Treiben mit den guten Werken der katho-  
lischen Missionäre. Während er die Letzteren  
als „Grundpfeiler“ der Civilisation“ (?)  
bezeichnete, versicherte er, daß die englischen  
wie deutschen protestantischen Missionäre  
geradezu sein Werk erschwerten und hin-  
derten, so daß die großen auf Missions-  
wesen verwendeten Summen in der That  
weggeworfen seien, ja daß diese Herren,  
statt zu nützen, durch ihre politische Agi-  
tation nichts wie Unheil anrichteten.

Die Prügelstrafe ist in den öffentlichen  
Schulen der meisten amerikanischen Städte  
abgeschafft. Diese Verordnung ist indessen,  
wie die „New-Yorker Ztg.“ ausführt, eine  
allzu einseitige. In einer Schule in Penn-  
sylvanien erhielt neulich ein armes Dorf-  
schulmeisterlein von viereen seiner Schüler  
solch' mordsmäßige Prügel, daß es mehrere  
Tage bettlägerig war. Es sei wirklich  
nötig, das Verbot der Prügelstrafe in den  
öffentlichen Schulen dahin auszudehnen, daß  
auch die Lehrer nicht mehr geschlagen  
werden dürfen.

## Ein Säbelhieb erregt keinen Schmerz.

Das Würzburger Militärbezirksgericht entschied, daß  
ein Säbelhieb kein Schmerzgefühl erregt.  
N. N. vom 16. Mai 1890.

Ein Säbelhieb nicht weh euch thut,  
Fließt stromweis auch das rothe Blut.  
Ein Säbelhieb 'ne Gottesgabe,  
Daran sich der Soldat erlabe.

Doch merke wohl — vorausgesetzt,  
Daß Vorgesetzter ihn versteht —  
Des Vorgesetzten Säbelhiebe  
Sind nur Beweis der inn'gen Liebe.

Bergreift dagegen der Soldat sich,  
So ist der Säbelhieb entsehtlich —  
Denn Vorgesetzte fühlen Schmerzen,  
Denn Vorgesetzte haben Herzen.

Drum merke dir, mein liebes Kind,  
Daß zweierlei Menschen zu scheiden sind —  
(beim Militär) Und nur als Vorgesetzter giebt  
Dem Untergebenen „schmerzlose Säbelhieb“.  
(Edd. Popillon.)

## Krabbenstrecker's

### Ansichten über Weltbegebenheiten.



Sechster Herr Reform!

Heute bejonne ich mit folgendes Motto:

Ueber allen Gipfeln — da fließt's  
Aus allen Gipfeln — da gießt's  
Wie aus dem Schlauch.  
Die Vöglein erlaufen im Walde.  
Warte nur, balde  
Ersaußt Du auch!

Johannis und Siebenschläfer hätten wir  
längst glücklich, d. h. unglücklich überstanden.  
Beide Tage regnete es, wat vom Himmel  
herunter wollte. Schauer uff Schauer die  
janz Woche. Was Wunder, daß ooch mich  
janz schauerlich zu Muthe wird und ich mir  
zur Wochenschau die Feder spitze. Wenn  
es am Siebenschläfer regnet, so regnets be-  
kanntlich sieben Wochen. Alte Bauernregel.  
— Das sind ja nette Aussichten, der deutsche  
Michel hat alle Ursache, über eene solch'

impertinente Rezenszeit zu klagen. Herr  
Miquel jedoch in Frankfurt a. M. wird die  
jetzige Zeit als die schönste seines Lebens  
betrachten können, da er Finanzminister je-  
worden is und vom Frankfurter Ober-  
bürgermeister zum Reichs-Ober-Vorge-  
meister avancirte. — In Hamburg wurde  
der Socialist Pulian, welcher in Glückstadt  
sowohl wie in Hamburg in die Wähler-  
listen einjetragen war und uff Grund dieser  
Eintrajungen im Februar doppelt gewählt  
hatte, zu vier Monaten Zesängniß und zwee-  
jährigem Ehrverlust verurtheilt. Es is jut  
für ihn, daß det Urtheil nich umgekehrt (also  
zwee Jahre Zesängniß und vier Monate  
Ehrverlust) ausjesallen is, sonst hätte Pulian  
zu gleicher Zeit zwee Jahre Cheverlust er-  
halten, insofern er verheiratet is nämlich.

Bei uns fehlt es momentan an Verjün-  
junzen keineswegs. Als Ersatz für diverse  
ausjesallene Garten-Concerte weilte der Cir-  
cus Blumenfeld in unsern Mauern und die  
Zeschwister Boucher aus Paris erfreuten  
uns durch ihr Zeizen- und Klavierpiel.  
Man sollte et nich für menschenmöglich hal-  
ten, daß die kleene neunjährige Ermine Bou-  
cher schon eene solch jrandiose Virtuosityn uff  
der Drahtkommode sein könnte und doch is  
dem so. Von uns Oldenburgern werden  
jedoch die beeden Wunder-Virtuosus-Kinder  
noch übertroffen. In Osternburg in der  
Nähe der Glashütte und Spinnfabrik soll  
nämlich eene zwar arme aber ehrliche Ar-  
beiterfrau wohnen. Diese Frau is Mutter  
von Zwillingen. Die beeden Würmer sind  
bereits zwee Jahre alt und jetzt kommt det  
Wunderbare — sie können noch nich Cla-  
vier spielen. Es is freilich kaum zu  
flooden, aber buchstäblich wahr. — Da wir  
aber jerade bei't Kalauern sind, so kann id  
sogar noch die allerneuesten zum Besten  
geben. Warum trägt Bismarck keene Per-  
rücke und weshalb trägt Moltke keenen Bart?  
Antwort: Bismarck läßt keene falsche Be-  
hauptung uff sich sitzen und Moltke trägt  
deshalb keenen Bart, weil ihm keener je-  
wachsen is. — Sodann traf die Nachricht  
aus Berlin ein, daß ooch unser Kaiser uff  
dem Gebiet der Metamorphose Wunderdinge  
verrichtet hat. Er schickte den Lieutenant  
Wisemann nach dem schwarzen Erdtheil.  
Wisemann kommt aber vorige Woche als  
Major wieder heim und bei die kaiserliche  
Audienz vollzieht sich det Wunder — eins,  
zwee, drei! Hokuspotus sidibus! Zeschwin-  
digkeit is keene Hererei! — Als bürger-  
licher Major betrat Wisemann det Kabinet  
des Kaisers, um desselbe als adeliger von  
Wisemann zu verlassen. Vorher war sein  
Blut roth — jetzt is et blau. Infolge-  
dessen is bereits een Kalauer uffgebracht  
worden. A. fragt B.: „Wissen Sie schon,  
daß is jejanzen unser Kaiser Wilhelm unter  
die streikenden Handwerker?“ Antwortet  
B.: „Nu, was soll wissen ich? — Wissen  
Sie?“ — „Jewis“, sagt A., „den Major  
Wisemann hat der Herr Kaiser jemacht  
blau!“ „Nu!“ — Der schlimmste Ka-  
lauer aber kommt noch. Da die Wind-  
hosen jetzt so velle ufftreten und ooch bei  
uns in Nadorst, Tweelbäke und Wisting  
diese lustigen Dinjer ihr unheilvolles Wesen  
jetrieben haben, wollen die Trödeljuden jetzt  
een neues Zeschäft anfangen, sie wollen mit  
alte abgelegte Windhosen handeln. — Nu  
aber raus!

Ergebenst

Krabbenstrecker.



Heini: „Ich les' dar in de Zeitung, dat et angenehm beröhrt, dat de Sozialdemokraten in'n Reichsdag sowohl wie überhaupt sich so maßvoll benehmen dhot. Wo mag denn dat woll an liggen?“

Fidi: „Dat kummt ganz up de Behandlung an. Früher ünner Otto wurden se verfolgt un mit Utnahmegesetze drangsakeert, während upstuns de Reichskanzler Caprivi se ruhig gewähren lett un dat unglückliche Sozialistengesetz begraben dheit. Wat aber's noch mehr as alles Annere wirkt, dat is un'n jungen Kaiser siene Handlungswies'. De früheren preußischen Potentaten leggt sie up dat Annektiren van Provinzen, aber's Kaiser Willem II. siene Thaten sünd friedlich, he annekteert sich de Herzen det Volkes un de Fürst, de dat kann, de is allen anneren klooken Lüüden, wie Bismarck &c., wiet dörut.“

### Aus Fern und Nah.

Horch, die Glocken hallen dumpf zusammen,  
Denn Panitzta hat vollbracht den Lauf  
Und der Hinterlader Blitze flammen  
Aus dem Süden dunkelroth herauf.  
Abgefertigt ist der kühnste Schreiber  
Und sein Schweigen der Tragödie Rest,  
Nun fühlt Ferdinand sich wieder freier  
Und sein Thronchen steht nun wieder fest.

Sollte einst dies Thronchen wieder wackeln,  
Was man alles niemals wissen kann —  
Dann wird Ferdinand noch wen'ger fackeln,  
Er wird handeln wie ein Fürst und Mann.  
Diesen liess er einfach niederknallen,  
Aber wer noch mal den Staat bedroht,  
Der wird nicht so mir nichts dir nichts fallen,  
Nein, den schiesst man z w e i m a l mausetodt!

### Physikalische Betrachtung.

Die Landarmee mandürrt auf der Erde,  
die Marine im Wasser, der militärische  
Ballon in der Luft, und des Land- und  
Seesoldaten Bestimmung ist es, ins Feuer  
zu kommen. Wie allumfassend ist doch der  
Beruf des Soldaten? Welcher andere Stand  
beherrscht alle vier Elemente?

### Spruch.

Wenn allesamt den Frieden wollen,  
So möcht' ich wissen eines nur:  
Weshalb wir dann in einer Conr  
Mehr für die Kriegsmacht zahlen sollen?

Zwei Hasen sitzen still im Kraut,  
Gar furchtsam drein der Eine schaut,  
Der denkt beim besten Futter  
An seine Schwiegermutter.

### Den Nagel auf den Kopf getroffen.

— Was beweist das, daß die Rohre der Gewehre schon nach einer geringen Anzahl von Schüssen mit rauchlosem Pulver so heiß werden, daß man sie mit bloßen Händen nicht anzufassen vermag?

— Das beweist, daß man sich beim Kriegsführen sehr leicht — die Finger verbrennen kann.

### In Verlegenheit.

In England streifen die Polizisten —  
Wie wird die böse Sache enden.  
Vielleicht wird man die Sozialisten  
Jetzt gar als — Polizei verwenden?!

### Aus einem Steckbrief.

Signalement. Haare: blond. Augen:  
blau. Nase: gewöhnlich. Besondere Kennzeichen: Sieht seinem Vater sehr ähnlich.

### Der mächtigste Graf.

Preisend mit viel schönen Reden  
Ihrer Künste Werth und Zahl,  
Säßen viel moderne Grafen  
Einst in einem Wirthshausaal.

Kosmo-, Geo-, Topografen  
Rühmten ihres Wissens Ziel,  
Typo-, Litho-, Zinko-, Foto-,  
Wieder ihre Kunst gar viel.

Auch die Grafen Kalli, Ortho,  
Steno und noch and're mehr  
Zählten mit beredten Zungen  
Ihre Vorzüg' alle her.

„Ich bin sicher doch der Reichste“,  
Sprach Graf Tele stolzgeschwellt,  
„Da ich stets mit Blitzesschnelle  
Mir verdiene sehr viel Geld!“

„Doch der Stärkste“, sprach Graf Typo,  
„Bin wohl ich im ganzen Land;  
Meine Tochter ist die Presse,  
Eine Großmacht, wie bekannt!“

Und schon will man ihm als Stärksten  
Allerseits ein „Vivat!“ schrei'n,  
Als die Thüre weit sich öffnet,  
Und ein hoher Herr tritt ein.

Schreckerregend ist zu schauen  
Er, skelettgleich ausgezehrt;  
Streng sein Blick ist, ernst die Miene,  
Seine Zung' ein scharfes Schwert.

Und er ruft mit Zornesgrimmen:  
„Diejem Grafen huldigt ihr,  
Ihm, der mir ist unterthänig?!  
Nun, er messe sich mit mir!“

Alle Wissenschaften ordnet  
Streng mein nummerirt' Geschlecht,  
Und ich selber herrsche mächtig  
Ueber aller Völker Recht.

Aller Staaten Kriegs- und Friedens-,  
Handels-, Wechsel-, bürgerlich',  
Preß- und Strafrecht und Prozeßrecht  
Ordne ganz allein nur ich.

Reich' und Arme, Hoh' und Nied're  
Huld'gen meiner Majestät;  
Selbst die Macht des Landesfürsten  
Unter meinem Schutze steht.

Ich kann alle Euch vernichten,  
Wollte ich die Todesstraf'  
Euch dictiren; drum der Stärkste  
Bin nur ich, der Paragraph!“

## Anzeigen

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.  
100 000 Lose, darunter 50 000 Gewinne  
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,  
150 000, 100 000, 60 000, 50 000 M. &c.  
Ziehungen erster Classe am 7. u. 8. Juli  
1890, wozu Lose, das  $\frac{1}{10}$  zu M. 4.20,  
das  $\frac{1}{5}$  zu M. 8.40, das  $\frac{1}{2}$  zu M. 21 und  
das  $\frac{1}{1}$  zu M. 42 empfiehlt die conc. Col-  
lection

Otto Wulff,  
Oldenburg i. Gr., Bahnhofsstr. 18.

### Robert Müller, Oldenburg i. Gr., N<sup>o</sup> 6 Achternstraße N<sup>o</sup> 6

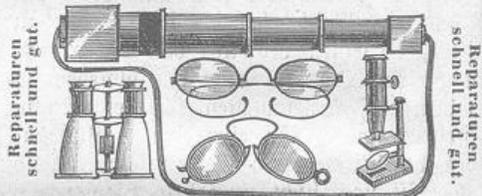
empfehl't sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer-  
schmiedearbeiten für alle industriellen und land-  
wirthschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen  
jeder Art, Bade-Einrichtungen, Closets und Wasser-  
leitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei  
und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

### H. Langheim,

(F. Wittneben's Nachfolger),

Dach- und Schieferbedeckermeister, Oldenburg,  
Jacobistraße 11,

empfehl't sich zur Anfertigung von As-  
phaltic-Arbeiten, Bligableiter-Anlagen  
nach den neuesten und wissenschaftlichen  
Prinzipien, sowie aller in sein Fach  
schlagenden Arbeiten unter weitgehendster  
Garantie.



### Brillen und Kneifer

fertige nach ärztl. Vorschrift, richtig sitzend,  
mit Ia. Qual. Rathenower Gläser an:  
in Gold (Double) . . . . . 8 M.  
„ Goldbronze (neu) . . . 3 M. u. 4 M.  
„ Nickel . . . . . 3 M. u. 4 M.  
„ Silber, kräftig, . . . . . 6.50 M.

(event. mit Kork- od. Schildpattunterlage).  
V. ECKERT, Optiker, Buchstr. 51, Bremen.  
(Vormals b. Herrn W. Trute thätig.)

### Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama  
gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.  
M. Schupp.

### Die Hamburg-Altonaer

### Tribüne

(22. Jahrgang) erscheint jeden  
Sonntag, Mittwoch und Freitag  
als beliebte Zeitung für alle Stände.  
■ Nur 50 Pfennige pro Monat. ■  
Alle Postämter nehmen Bestellungen entgegen.

### Die in Detmold täglich erscheinende Lippische Landeszeitung

[unparteiisch]  
kostet incl. dreier werthvoller Beilagen  
„Illustrirtes Sonntagsblatt“ (8 Seiten),  
„Mittwochsbeilage“ (4 Seiten) und „Der  
Landwirth“ (4 Seiten)

nur Mk. 1.60 pro Quartal.

Die „Lippische Landeszeitung“ ist das  
verbreitetste Blatt im Fürstenthum Lippe  
und wird auch in den benachbarten westfäl-  
ischen Districten sehr viel gelesen. Auf-  
lage bereits 6000. Annoncen kosten pro  
Zeile nur 15 Pf.

Detmold. Der Verlag.